

Gewiß sind derartige Überlegungen ernst zu nehmen; es ist ja unübersehbar, zu welch tragischen Ereignissen in der Geschichte der Glaube an einen Gott auch immer wieder geführt hat. Andererseits beiben dabei aber doch auch einige Fragen offen, die gerade einem Autor zu stellen sind, der in der Lage ist, theologisches und psychologisches Denken zu verbinden. Wird hier nicht monotheistisch zu vereinfacht mit monistisch gleichgesetzt? Daß aufgrund von entwicklungs- oder kulturbedingten Denkmustern eine solche Gleichsetzung geschehen kann, macht eine solche Unterscheidung noch nicht gegenstandslos. Gehört es wirklich zum Eigentümlichen des Monotheismus, daß die Monotheismen die Monokulturen der religiösen Welt sind (108)? Die Folge davon wäre dann tatsächlich, daß die traditionell-monotheistische Weltanschauung durch die heraufkommende Bewußtseinsveränderung in ihrer Substanz bedroht ist (214). Ist aber nicht im Gegensatz dazu nicht gerade die christl. Rede von einem dreifaltigen Gott, auch wenn das damit Gemeinte in der Praxis zu wenig verstanden und rezipiert wurde, der Ausdruck dafür, daß Gott gerade kein monologischer Gott ist? Auch ist es nicht dem Monotheismus als solchem anzulasten, daß Menschen immer wieder das, was sie von Gott zu wissen und zu verstehen mein(t)en, mit dem im Unsichtbaren bleibenden Gott verwechseln, und in Vergessenheit gerät, daß dieser verborgene Gott die Menschen immer wieder aufforderte, sich auf Wanderschaft zu begeben. Liegt das Problem nicht eher darin, daß das, was der Monotheismus meint, eine zu starke Verschmelzung mit dem aristotelischen Wahrheitsbegriff erfahren hat?

Eine weitere Anfrage betrifft das Annehmen des Schattens und die damit verbundene Haltung, das Böse nicht von vornherein abzuwehren und auszuschließen. So hilfreich es vorläufig ist, das, was ist, zunächst einmal ohne Vor-Urteil zur Kenntnis nehmen und annehmen zu können, so gilt doch schon für den Weg des Reifens, daß auf diesem Weg manches zurückgelassen werden muß. Zum anderen aber geht es dabei um die grundsätzliche Frage, wie das Verhältnis zwischen Dialog und Entscheidung zu bestimmen ist. Entscheidungen, die hier und jetzt zu treffen sind, und eine entschlossene Zugehörigkeit können in der Praxis einen sehr ausschließenden Charakter haben und einen weiteren Dialog de facto unmöglich machen. Aufgrund der Bedeutung der sozialen Zugehörigkeit ist es auch verständlich, daß Menschen nicht nur privat ihre Überzeugung leben wollen, sondern Interesse daran haben, daß diese auch sozial mitgetragen wird. Gewiß stehen Toleranz und Objektivität in einem Spannungsverhältnis, aber es ist doch mißverständlich, wenn O. meint, daß es Toleranz nur gibt, wenn der Anspruch auf Objektivität geopfert wird (204).

Übrigens heißt ja auch Polytheismus nicht einfach ein Zulassen anderer Lebensmöglichkeiten; die verschiedenen Lebensmöglichkeiten sollen vielmehr religiös abgesichert werden und werden daher vergöttlicht. Auch ist die Feststellung, daß sich ein monotheistisches Gottesbild verengend auswirken kann, noch nicht die ganze Antwort. Zu beantworten ist noch die Frage – und diese richtet sich vor allem

an den Psychologen –, woher es kommt, daß das Bild eines Gottes, der das Böse verurteilt und verdammt, stärker rezipiert wurde als das Bild eines Gottes, der es regnen läßt über Gute und Böse und dem wir es gleichtun sollen.

Linz

Josef Janda

KIRCHENGESCHICHTE

■ RILEY-SMITH (Hg.), *Großer Bildatlas der Kreuzzüge*. Herder, Freiburg 1992. (200, zahlr. Abb.). Ppb. Was an diesem Werk von vornherein besticht, ist die umfassende Konzeption. Es werden nicht nur die mit einer quasioffiziellen Numerierung bezeichneten „Kreuzzüge“ (I–VII) behandelt, sondern auch all jene Unternehmen gegen Häretiker und religiöse Gegner, die von ähnlichen Ideen geleitet wurden. Auch die Auswirkungen der Kreuzzüge auf die weitere Geschichte werden hinreichend berücksichtigt. Das gesamte Material wird didaktisch gut aufbereitet, Texte, Karten, Abbildungen ergänzen einander zu einer faszinierenden Darstellung der Ereignisse. Besonders für den Geschichts- und Kirchengeschichtsunterricht wird man das Buch mit großem Gewinn heranziehen können.

Im einzelnen finden sich freilich auch Mängel und Fehler. So hat den 3. Kreuzzug selbstverständlich nicht Gregor VII. ausgerufen, sondern der (nur 57 Tage regierende) Gregor VIII. (vgl. S. 25). Der spezifisch bayrisch-österreichische Kreuzzug des Jahres 1101 unter Führung Herzog Welfs von Bayern bleibt unerwähnt. Im Zusammenhang mit dem von Kaiser Heinrich VI. vorbereiteten Kreuzzug des Jahres 1197 wäre die maßgebliche Rolle des österreichischen Herzogs Friedrich I. zu berücksichtigen gewesen. Der Name Peters von Castelmau, des päpstlichen Legaten, der 1208 ermordet wurde, was den Katharerkreuzzug 1209 auslöste, wird ebenso übergangen wie derjenige des Arnould-Amaury, der für das Massaker von Beziers (1209) verantwortlich zeichnet. Schon diese paar Bemerkungen lassen erkennen, daß zugunsten der großen Linien auch sehr einschlägige und wichtige Details unberücksichtigt blieben. Das schmälert aber die Freude über das Vorliegen des Werkes nicht.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ HANS HERMANN HENRIX (Hg.), 1492 – 1992: *500 Jahre Vertreibung der Juden Spaniens*. (Aachener Beiträge zu Pastoral- und Bildungsfragen 16). Einhard, Aachen 1992. (132). Kart. DM 16,80.

Das Bändchen enthält vier Vorträge, die bei einer katholischen Akademieveranstaltung in Aachen gehalten wurden. Ludwig Vones (Köln) sprach über „Die Vertreibung der spanischen Juden 1492: Politische, religiöse und soziale Hintergründe“, Klaus Wittstadt (Würzburg) über „Die Marranen in Spanien“, Daniel

Hoffmann (Düsseldorf) über „Schöpfung, Prophetie und Messianismus. Philosophische und mystische Reflexionen nach der Vertreibung der spanischen Juden“, Hans Hermann Henrix (Aachen) über „500 Jahre nach der Vertreibung der spanischen Juden. Erwägungen eines Christen“.

Die Vorträge enthalten eine Vielzahl neuer Anregungen und Informationen. Z.B. findet man nicht in jedem Nachschlagewerk, daß der Onkel des ersten spanischen Großinquisitors (Thomas Torquemada OP), der Kardinal und Theologe Juan de Torquemada, ein Marrane war. Vielleicht hätte in diesem Zusammenhang deutlicher gesagt werden können, daß die Juden Jahrhunderte lang nirgends solche gesellschaftliche Chancen hatten wie in Spanien, und daß sie ihrerseits von der iberischen Halbinsel aus die westliche Christenheit zutiefst beeinflusst haben. So erfolgte der Ursprung der scholastischen Theologie im 12. Jh. nicht ohne die Vermittlung spanischer Juden. Es wird leider zuwenig herausgestellt, daß in der europäischen Judenvertreibung Spanien eigentlich den Abschluß einer Entwicklung darstellte, die im 13. Jh. auf den britischen Inseln und Ende des 14. Jh. in Frankreich eingesetzt und im 15. Jh. auch das Reich erfaßt hatte. Es war unter anderem auch die Wahnvorstellung, daß die Judenheit die Entwicklung eines homogenen Staatsgebildes (ähnlich wie z.B. der Templerorden in Frankreich) behindern könnte.

Solche Spekulationen finden sich sogar bei dem aufgeklärten und um den Toleranzgedanken ehrlich bemühten Erasmus von Rotterdam. Er bewundert aus dem erwähnten Grund z. B. das frühabsolutistische Frankreich zum Unterschied von Spanien, wohin er eine ehrenhafte Berufung ablehnte, weil dieses Land „judaiziere“, was immer er darunter gemeint haben mag. Nach seiner Meinung störten die Juden die *concordia* des modernen Staates.

Ich hätte etwas deutlicher gemacht, daß leider Konzilien und Päpste des Mittelalters und der Neuzeit restriktive Judengesetze meinten erlassen zu müssen, daß es aber im Bereich des Kirchenstaates den Juden erheblich besser ging als in den meisten Ländern Europas. Immerhin fanden in Rom, in Umbrien und den Marken ähnlich wie im osmanischen Griechenland sogar spanische Juden Zuflucht, die auch den Holocaust überleben konnten. Der „Juden-schutz“ Pius' XII. (mit etwa 800.000 Geretteten) setzte demnach auch eine ehrenhafte Tradition des Papsttums fort. Ich glaube, daß ein Katholik solche Aspekte durchaus, ohne von Komplexen beladen zu sein, erwähnen darf.

Das „Schisma“ von Juden und Christen nach 70 und 130 gehört sicher zu den bedauerlichen Tragödien für beide Teile. Aber der Abgrenzung der Christen gegenüber den Juden vom 2. Jh. an ging eine Abgrenzung der Juden nach der Zerstörung des Tempels voraus, wie Kurt Schubert sehr eindringlich darstellte.

Die Autoren mögen es als Kompliment auffassen, daß ihre Ausführungen den Rezensenten zur Weitschweifigkeit verleiteten.

Salzburg-Wilhering

Gerhard B. Winkler

■ ISERLOH ERWIN (Hg.), *Johannes Eck (1486–1543) im Streit der Jahrhunderte*. (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte 127). Aschendorff, Münster 1988. (276). Kart. DM 84,-.

Der Vorderösterreicher und spätere Ingolstädter Professor Johannes Eck gehört zu den frühesten literarischen Gegnern Luthers, der auch die streng katholische landesfürstliche Konfessionspolitik Baierns von Anfang an mittrug. Er versuchte durch seine Bibelübersetzung und seine Predigtbücher das Niveau der Glaubensverkündigung in den katholischen Fürstentümern zu heben. Sein „Enchiridion“ gegen die „Irrtümer der Reformatoren“ erschien in 141 Auflagen.

Ecks Rolle als harter Kontroverstheologe war in der Geschichtsschreibung immer etwas umstritten. Dabei wurde z. B. zu wenig beachtet, daß er noch zwei Jahre vor seinem Tod, nämlich beim Regensburger Religionsgespräch von 1541, maßgeblich an einer Kompromißformel über die Rechtfertigungslehre, das Zentraldogma der Reformation, beteiligt war. Die Politiker hatten damals die Einigung verhindert.

Das vorliegende Symposium sucht der Person und Lehre Ecks gerecht zu werden, nachdem sein Hauptwerk, das „Enchiridion“, durch einen evangelischen Theologen, den aus Wien stammenden und in Genf wirkenden Pierre Fraenkel in einer kritischen Ausgabe zugänglich gemacht worden war.

Mit diesem Werk befaßten sich die meisten Vortragenden, besonders aber Nelson H. Minnich aus USA und Peter Nissen aus den Niederlanden; Ekklesiologische Fragen behandelten Regimius Bäumer und Heribert Smolinsky. Anton Schindling zeigte, daß Eck seine Reformkonzeption auf den Territorialstaat, nicht wie der Kaiser auf das Reich abgestimmt hatte.

Eck als führenden Kopf bei den Religionsgesprächen behandelten Albrecht P. Luttenberger und Vinzenz Pfnür. Georg Schwaiger schilderte die Religionspolitik der bayerischen Herzöge, Johannes Burkhardt das Bild Ecks in der Geschichtsschreibung. Der Zyklus war eingeleitet durch die Predigt von Karl Braun, den Bischof von Eichstätt, wo Eck eine Domherrenstelle inne gehabt hatte. Es ging um die Rede Jesu vom Untergang des Tempels bei Lk 21,5–19.

Das Buch, das hier wegen eines technischen Versehens leider etwas verspätet besprochen wird, könnte auch als wertvoller Beitrag zum ökumenischen Gespräch dienen.

Salzburg-Wilhering

Gerhard B. Winkler

PASTORALTHEOLOGIE

■ SIMON WERNER/DELGADO MARIANO (Hg.), *Lernorte des Glaubens*. Glaubensvermittlung unter den Bedingungen der Gegenwart. Verlag Morus, Berlin 1991. (215). Brosch. DM 39,-.

Das Seminar für Kath. Theologie an der FU Berlin und die Kath Akademie Berlin haben im WS 1990/91 zu einer Vortragsreihe eingeladen, bei der Möglichkeiten erörtert wurden, wie in der gegenwärtigen Si-